Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 10

Artikel: [s.n.]
Autor: J.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407701

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 31. Mai 1929. DER Nr. 10 - 12. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Postfach Zürich 18 Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Die Wahrheit ist — sie muss nur erkannt werden; ihr aber behandelt uns, als hätten wir sie gestohlen. Dr. *J. R.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnerstr. 14a Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc. Tarif auf Verlangen zu Diensten

Babylonisches Kulturgut.

Von Otto Wolfgang.

Die Kreise, die ständig von der überragenden Stellung der christlich-abendländischen Kultur faseln, wissen gewöhnlich nicht, wieviel diese als moderne Höchstleistung gepriesene Kultur vom Orient im allgemeinen und dem alten Babylonien im besonderen gelernt hat — ja, dass eben heute in geistiger wie künstlerischer Hinsicht Europa wiederum von neuem bei den Orientalen [1]) in die Schule geht. Wo wir wirklich über grössere Errungenschaften verfügen, betrifft dies meist Gebiete, auf die wir nicht gerade stolz zu sein brauchen, wie z. B. Kriegswaffen, kapitalistische Ausbeutung usw. Aber selbst hier gingen uns meist die Orientalen als geistige Schöpfer voraus: So erfanden die Chinesen nicht nur das Schiesspulver, sondern auch das heutige Papier (Papyrus und Pergament stammen bekanntlich aus ältester Zeit, wo es in Europa noch keine Kultur gab) und die Buchdruckerkunst. Kaffee, Tee und Zucker verdanken wir (leider auch den Tabak) den Mohammedanern, und Baumwolle — heute ein wesentlicher Artikel unserer Zivilisation — war noch im Mittelalter als typisch «islamitischer» Stoff von der Kirche angefeindet! [2]).

Mit der Sache kamen natürlich auch die Ausdrücke mit und so haben wir auch in der deutschen Sprache eine Menge orientalischer Lehnwörter, wie z. B. Atlas, Algebra, Horde, Jasmin, Tulpe, Alkohol, Anilin, Kürschner, Lack, Laute (arab. al-'ûd), Magazin, Punsch, Razzia, Ries, Schikane, Sirup, Sofa, Tarif, Ziffer, Scheck, Joppe (arab. Cubba = Rock) u. v. a.

So hat Voltaire recht, wenn er sagt: «Wenn man sich als Philosoph von dem Geschehen auf diesem Erdball unterrichten will, muss man zuerst den Blick nach dem Osten richten, der Wiege aller Künste, und dem der Westen alles zu verdanken hat.» [3])

Ostasien hat die Religion als welterschütternde und entzweiende Notwendigkeit seit hunderten von Jahren überwunden; Europa ist noch lange nicht so weit, ebensowenig die andern Kontinente. Hier ist die Religion infolge ihrer Spaltung in verschiedene Konfessionen (Bekenntnisse) und deren dogmatische «Begründung» gesellschaftlich noch der stärkste Hefepilz und die Bibel letztes Gesetzbuch. Auch sie ist orientalisches Geschenk, wenn auch ein Danaergeschenk, und wenn auch kein ursprüngliches Geisteserzeugnis. Vielmehr gehen die Anfänge des biblischen und damit unseres gesamten «religiösen» Denkens zurück auf das alte Kulturreich zwischen Euphrat und Tigris, dessen kulturelle Errungenschaften in ungeahnter Macht sich die Welt erobert hatten — mehr noch als es die kriegerischen Heere der Babylonier und Assyrier je vermochten.

Wie die Ausgrabungsfunde im ägyptischen Tell-el-Amarna bewiesen, war von 2200 bis über 1400 v. u. Z. das Babylonische die diplomatische Verkehrssprache und nahm jene Stellung ein, die das Französische im vorigen Jahrhundert in Europa inne hatte. Als die Hebräer in Kanaan einfielen, kamen sie von selbst in die Sphäre der babylonischen Kultur und ihr Denken wurde nolens volens reformiert, kam von jeher unter Babylons geistige Herrschaft, der später die politische folgte. Schon die Religion der kanaanitischen Ureinwohner, die zu den Göttern Bel und Astarte betete (bzw. Tammuz und Aschera), war von babylonischen Vorstellungen ganz abhängig, und auch die Bibel kann nur unter diesem Gesichtspunkte vollständig verstanden werden.

Babylon bedeutet «Tor» (Bâbû) «Gottes» (Ilu); ilu = Gott

[1]) Kunstgewerbe bes. von Japan, Expressionismus von Japan und Afrika usw. Graul (Ostasiatische Kunst und ihr Einfluss auf Europa, S. 575) fasst zusammen: «Alle Kräfte, die in unserer modernen Kunst auf die Wiedereroberung der Natur hindrängten, blickten auf Japan als auf einen Helfer. In den dekorativen Künsten wenigstens hat diese Bundesgenossenschaft, haben die neuen Prinzipien künstlerischer Veredlung eine Umkehr zum besseren herbeigeführt.» Von den skandinavischen Porzellanmanufakturen sagt er ebendaselbst S. 71/2, dass sie bereits 1898 aufgefallen wären» durch eine Anlehnung an neuere japanische Porzellane (Miyagawa Kozan, genannt Makudzu), überhaupt an japanische Kunst . . .. Kurz, ohne das sorgfältigste Studium der japanischen Kunst hätte die dänische und schwedische Porzellanindustrie nicht die Kraft gefunden, die ihr schliesslich zur Selbständigkeit und Ueberwindung des fremden Einflusses verholfen hat.» — Wie weit solche Einflüsse bereits gehen, mag das bedauerliche Einreissen wilder Tanzweisen und der modernen Negertänze erweisen.

[2]) Ebenso verboten die Päpste (ab Innozenz III.) Anatomie und Chirurgie als maurische Wissenschaften und die jüdischen wie arabischen Aerzte wurden als Zauberer gebrandmarkt. 1243 verbrannten die Dominikaner alle medizinischen Bücher, deren sie habhaft wurden. Arnoldo de Villanova, ein grosser Physiker und Chemiker seiner Zeit, wurde exkommuniziert, weil er «mit dem Teufel verkehrte» und gezwungen, zu den «Ungläubigen» zu fliehen, denen wir Bewässerungsanlagen, Wasserräder, Pumpen, Töpfereien, Eisen- und Stahlguss, Mathematik usw. verdanken. Im maurischen Cordoba wohnte mehr als 1 Million Menschen; nach Sonnenuntergang konnte man noch 10 englische Meilen im Umkreis der Stadt im Lichte öffentlicher Strassenlaternen spazieren gehen; 700 Jahre später gab es selbst im ganzen grossen London keine einzige öffentliche Strassenlaterne. Während Cordobas Strassen gut gepflastert waren, versank man noch Jahrhunderte später im christlichen Paris an Regentagen bis über die Schwelle in Kot und Unrat, weshalb Pest, Cholera u. dgl. im Abendlande an der Tagesordnung waren. — Als die christlichen Spanier die Mauren aus Sevilla vertrieben, fanden sie eine Sternwarte vor, konnten sich nicht erklären, wozu solch wunderliche Instrumente sollten und machten aus dem Observatorium schnell einen —Glockenturm. Dagegen war Babylonien mit einem Netz von Sternwarten überzogen, die wahrscheinlich in den Tempeltürmen untergebracht waren. Sie sind uns jetzt für viele Städte, zum Teil mit den Namen der dortigen Astronomen, bezeugt.

[3]) Christliche Ideale, wie die Forderung der Jungfernschaft, Zweikampf zu Ehren des Weibes oder der Ehre wegen und ähnliches sind sogar bereits Merkmale der ältesten chtonisch-hamitischen Kultur, die auch schon das Backen im Erdofen, Erdkeller usw kannte, während die Gegenteile (Missachtung der Jungfernschaft, patriarchalischer Brautraub usw.) erst einer späteren uralten Kultur Afrikas, der sogenannten tellurischen, angehören.